



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Maßgebliches und Unmaßgebliches

### Tagesfragen

**Ein Einbruch englischer und französischer Schreibweise?** Seit dem vorigen Sommer konnte man — vielleicht nicht zufällig — sowohl in der Tagespresse wie auch in periodisch erscheinenden Zeitschriften die merkwürdige Erscheinung beobachten, daß sich in der Schreibung bestimmter, dem Lateinischen entstammender Fremdwörter die Endung *tion* gedruckt findet, wo sie nicht hingehört, weil sie entweder ganz fehlerhaft oder doch wenigstens bei uns nicht üblich ist. Lügen nun nur vereinzelte Druckfehler vor oder vereinzelte Beispiele einer falschen Analogiebildung, so brauchte man kein Wort darüber zu verlieren, aber die Menge der Fälle und die bedenklichen Wiederholungen zwingen uns, nach einem anderen Grunde zu suchen. Hier sollen nur einzelne Belege angeführt werden. Im letzten Augustheft der Preussischen Jahrbücher S. 232 kann man in einem Aufsatz über Kant *Reflexion* gedruckt sehen; und diese Schreibung wird an anderer Stelle beharrlich wiederholt. Es ist wohl kaum nötig, daran zu erinnern, daß das Wort von dem lateinischen *Supinum reflexum* abgeleitet ist. Das ist aber nicht das Wesentliche bei der Sache, daß gegen diese Ableitung gefehlt ist, sondern wir sprechen gar nicht *Reflexion*, sondern *Reflexion*; und wenn einer mit Vermeidung des *Reflexion* schreiben wollte, so wäre dies zwar sonderbar, spräche aber wenigstens unserer Aussprache nicht hohn. Anders liegt die Sache bei den Engländern. Diese schreiben schon seit geraumer Zeit: *flection*, *inflection*, *reflection* statt *flexion*, *inflexion*, *reflexion*; und es hat nichts genügt, daß z. B. Skeat in seinem *Etymological Dictionary of the English language* die Bemerkung machte: *better reflexion*. Aber die Engländer haben die Entschuldigung, daß in ihrer Aussprache *reflection* und *reflexion* gleich lauten müssen. Sie schreiben auch stets *connection* statt *connexion* und haben dafür die gleiche Entschuldigung. Wenn man aber das in letzter Zeit so viel gebrauchte Wort *Annexion* in

Artikeln, die in den Tageszeitungen von Blatt zu Blatt übernommen werden, zu *Annektion* verunstaltet sieht, so ist dies wirklich schlimm. Als Beleg will ich nur einen Artikel der Leipziger Neuesten Nachrichten vom 5. Dezember 1911 anführen über Österreich und die Dardanellenfrage, wo man „die bosnische *Annektion*“ gedruckt sehen kann. Solche Analogien verbreiten sich wie eine Seuche und richten allenthalben eine unheilvolle Verwirrung an, so daß es wohl an der Zeit ist, davor zu warnen.

Nun könnte man zwar leicht sagen, daß die Urheber jener verkehrten Schreibungen an die Formen: *annektieren* und *reflektieren* gedacht und davon die Substantiva fälschlich abgeleitet haben. Daß dies in einzelnen Fällen nicht der wirkliche Vorgang gewesen sei, läßt sich natürlich nicht beweisen. Mir scheint aber das Beispiel des Englischen, das jetzt mächtig auf unsere Presse und unser ganzes Denken eingewirkt hat, die natürlichere Erklärung darzubieten. Ganz unzweifelhaft liegt aber französischer Einfluß bei einem anderen Worte vor, wenn auch sonst der Fall anders liegt. Die Franzosen schreiben *prétention*, wir dagegen schreiben und sprechen *Prätention*, wie wir auch *Intension* und *Intention* differenzieren. Wenn wir nun z. B. im Kunstwart Nr. 23 S. 265 *Prätention* gedruckt sehen, so könnte man zweifelhaft sein, ob hier der Schreiber oder Korrektor an die Ableitung von *praetentum* gedacht hat oder ob hier schon eine Einwirkung des Französischen vorliegt. Wenn aber nun in einem Aufsatz: „Die Prinzipien einer neuen deutschen Homerübersetzung“ in demselben Augusthefte der Preussischen Jahrbücher S. 308 *Prétention* zu lesen ist, dann ist doch jeder Zweifel ausgeschlossen, daß wir es mit der französischen Schreibweise zu tun haben. So haben wir wohl das Recht, auch in den oben angeführten Fällen an fremdsprachliche Einwirkungen zu denken, die hoffentlich wie jene bangen Zeiten nur vorübergehend waren.

Prof. Dr. Büttner-Gera

